

Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nr. 25.

Mittwoch den 27. März 1844.

Wir schaffen selbst uns Leiden durch Unzufriedenheit,
Durch Leidenschaft und Eborheit, und Ungerechtigkeit.
Wenn wir nur weiser werden, wird's besser auch auf Erden.

Oberamtliche Verfügungen.

Waiblingen. Das Publikum soll neuerer Zeit durch herumziehende Zigeuner vom Auslande, so wie durch Gaukler, und Comödianten belästigt werden.

In Gemäßheit höherer Weisung wird den OrtsVorstehern aufgegeben, in Beziehung auf solche Personen die Bestimmungen der General-Berordnung vom 11. Sept. 1807 §. 7 Reg.-Blt. S. 447. und der Verordnung vom 3. Aug. 1823. Ziffer 2. Reg.-Blt S. 584. genau einzuhalten. Insbesondere wird den OrtsVorstehern aufgegeben, ausländische Zigeuner mittelst Eintrags auf ihren Paß, unter Strafanandrohung für den Ungehorsamsfall anzuweisen, ihre Pässe dem Oberamt zum Visiren vorzulegen, und Gauklern, Saitänzern zc. keine Erlaubniß zu Vorstellungen ohne diesseitige Genehmigung zu erteilen. Versäumnisse der OrtsVorsteher in gedachten Beziehungen werden streng gerügt werden.

Den 20. März 1844.

Königl. Oberamt.

Wirth.

Mutliche Bekanntmachungen.

Waiblingen. Den Güter-Besitzern wird eröffnet, daß sie mit Gersten-Sarben nur auf sich selbst oder an einem Hauptschleifweg herausfahren dürfen, wornach die Besitzer jetzt mit dem Einsäen sich zu richten haben.

Stadtrath.

Privat-Bekanntmachungen.

Waiblingen. Bei dem Unterzeichneten ist Roggen und Weizen zu haben.

Ferdinand Kaufmann.

Waiblingen. 1 Brtl. immerwährenden Klee auf der Korberhöf, der aber noch zu düngen ist, und deshalb billiger abgegeben wird, nebst einem Gärtchen in den Kraut-Gärten hat zu verpachten.

Christian Oppenländer,
Mechanikus und Optikus.

W i n n e n d e n .

(U r a c h e r B l e i c h e .)

Die Einsammlung von Leinwand und Garn für die bekannte königliche Bleiche in Urach ist mir für hier und die Umgegend übertragen worden und empfehle ich dieselbe zu recht häufiger Benützung unter Zusicherung besser Qualität sowohl in Betreff der Weiße als Unverdorbenheit der Bleichgegenstände, wofür vollkommene Garantie geleistet wird, auch ist der Bleicherlohn äußerst billig gestellt.

C. F. Glock, Kaufmann.

Waiblingen. (Güter Verpachtung.)
Unterzeichneter hat im Auftrage folgende Güter zu verpachten:

2 $\frac{1}{2}$ Brtl. beim Schützenhäusle, in der
Brach,

2 Brtl. $\frac{1}{2}$ Achl. im Rommelshäuser W.
im Haberfeld.

Dieselbe werden nach Belieben auf 1 oder 3 Jahre in Pacht gegeben. Die Liebhaber wollen sich Samstag den 30. März Abends bei Carl Wahler einfinden.

Friedr. Spitz, Gold und Silberarbeiter.

Waiblingen. Zu vermieten auf Georgi eine Wohnung im ersten Stock mit Schlafzimmer, Küche, darneben eine Holzkammer, eine geräumige Kammer auf der Bühne, Plaz im Keller, auch werden mehrere in gutem Zustande befindliche Fenster nebst Läden billigt verkauft. Zu erfragen in No. 82 auf dem Markt.

Waiblingen. Bei dem Unterzeichneten sind 130 und 120 fl. Pflugschafts-Gelder gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat.

W. v. Eisele, Geometer.

Waiblingen. Die Wittve Tochtermann ist Willens ein Viertel ewigen Klee, in der Spittelhalben, in Bestand zu geben.

Waiblingen. Es hat Jemand eine Gaisse samt einem Jungen zu verkaufen. Wer? sagt die Redaction.

Waiblingen. (Zu vermieten.) Eine Dehrnkammer und auf Verlangen kann auch eine Bühnenkammer, für eine ledige Person, dazu abgegeben werden. Wer? sagt die Redaction.

W i n n e n .

(Wirthschafts-Empfehlung.)

Meinen vielen Freunden und Bekannten mache ich hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich die hiesige Wirthschaft zum Lamm käuflich an mich gebracht und bereits übernommen habe. Ich empfehle mich daher zu recht zahlreichem Besuche, und gebe zugleich die Versicherung, daß ich sowohl durch gute und reine Weine und durch gutes Bier, als auch durch warme und kalte Speisen den Wünschen meiner verehrlichen Gäste zu entsprechen suchen werde.

Wilhelm Rieff,
zum Lamm.

Nächsten Montag den 1 April Abends 4 Uhr hält Herr Gustav Werner wieder einen Vortrag.

G e m e i n ü t z i g e s .

Verfahren, Fische so zu braten, daß auch deren Geräthen genossen werden können.

Man legt große und kleine Fische, nachdem sie angenommen, in Töpfe, in welche unten reichlich Salz gestreut worden, und gibt auf jede Lage, nebst Butter, Pfeffer und andern Gewürze, wieder Salz. Auf die oberste Schicht kommt zu den übrigen Beimischungen mehr Salz als zu den vorigen. Es wird jetzt ein passender Deckel auf den Topf gelegt, und derselbe mit Mehlkleister fest verklebt. Man bringt nun den Topf in einen Backofen, in welchen eben Brod geschossen wird. Wenn das Brod herausgenommen wird, sind auch die Fische gut. Die Geräthen werden bei solchem Braten zur weichsten Gallerte.

Mittel gegen das Rinnen der Talglichte.

Ein Verfahren, dessen man sich in England bedient, das Rinnen der Talglichte zu verhindern, welches höchst einfach ist und fast gar keine Kosten verursacht, scheint unserer Beachtung sehr werth, indem auch unsere Talglichte jene Unannehmlichkeit nur allzu oft im höchsten Grade bezeugen, den Fabrikanten zum Vortheile, aber unsern Leuchtern und Cassen zum Nachtheil. Das Mittel besteht in einer kleinen, runden Stahlplatte, von dem halben Durchmesser des Lichtes die in der Mitte ein Loch hat, durch welches das Docht-Ende vor dem Anzünden des Lichtes über den Docht zu schieben ist, so daß nachher das Plättchen auf der Spitze des Lichtes sitzt und der Docht, soviel zum Brennen nöthig ist, hervorragt. Während des Brennens sinkt die kleine Platte, wenn nur die Bedingung erfüllt ist, daß die Döchte knotenfrei sind, immer tiefer und verhindert so das Ablaufen, theils wegen ihrer Adhäsion zu dem flüssigen Fette, theils weil sie selbst einen Theil der Wärme absorbiert, wodurch ein Zerreißen des Lichtandes umgangen wird.

Die verliebte Gans.

Wir lesen im Dumfries Courier: Es schon öfters vorgekommen, daß Gänse eine starke Zuneigung für einen Menschen, ja sogar für ein Pferd gezeigt haben. Ein ähnlicher Fall wird gegenwärtig in dem Städtchen Newington Stuart bemerkt. Die fragliche Gans, eigentlich ein Gänserich, gehört einem am äußersten Ende der Stadt lebenden Manne, und der Gegenstand ihrer Flamme ist ein Strumpfwirker, dem bei der Arbeit beständig zur Seite steht, und auch auf allen seinen Spaziergängen folgt.

Ein blinder Uhrmacher.

In Karlsruhe lebt ein Uhrmacher, welcher sogenannte schwarzwälder Wanduhren verfertigt und reparirt, der von Jugend auf blind ist, und das Licht des Tages nie gesehen hat. Er ist geboren in jenem gewerbreichen Theile des Schwarzwaldes, welcher jährlich Tausende von Uhren in alle Länder der Erde versendet. Jetzt lebt er den größten Theil des Jahres in Karlsruhe oder auf Reisen ohne andern Führer als seinen Stab, und wo er sich aufhält, da ist er mit Reparaturen der Uhren beschäftigt. Hiervon lebt er und von den Gaben mitleidiger Menschen. Und dieser arme blinde Uhrmacher wurde vor mehreren Jahren auf einer seiner Wanderungen in der Gegend von Karlsruhe ausgeplündert und sogar seiner Werkzeuge beraubt. O, es ist mehr als herzerreißend, die besammernswürthe Erzählung dieses Straßenraubes aus seinem Munde zu hören! Wenn er aber emsig an seiner Arbeit sitzt und die Uhr Stück für Stück auseinander nimmt und jedes Rädchen sorgfältig prüft, dort ein Rädchen gerade trückt, hier ein Rädchen tiefer stellt, und dies nicht auf dem Tische, sondern unter demselben auf seinem Schooße, weil's ihm so bequemer ist; wenn er Rädchen neben Rädchen hinlegt und er Euch nun erläutert: „Hier hat's gefehlt, dort war ein Zacken krumm, deshalb ging es nicht, aber jetzt wird' schon gehen, nun muß es gehen;“ wenn er nun die einzelnen Theile, einen nach dem andern, wie er das Werk zergliedert hat, so auch wieder zusammensetzt, da ist man versucht zu glauben, der Mensch brauche keine Augen oder der blinde Uhrmacher habe die feinsten in den Fingerspitzen. Und darin hat er sie auch fürwahr, denn der Tastsinn sind seine Augen. Ich war dabei, wie mein Freund, über die Behendigkeit und Geschicklichkeit vergessend, daß der Uhrmacher blind sei, ihm bei einretender Dämmerung zurief: „Wartet doch, bis Licht kommt!“ worauf der Blinde ganz heiter erwiderte: „Das können Sie sparen.“ Aber etwas Geisterhaftes hat es für die Umstehenden, den blinden Uhrmacher bei eingetretener Dunkelheit ohne Licht seine Reparatur beendigen zu sehen. Seine Arbeiten werden gerühmt und wegen seiner Seiterkeit könnten ihn Millionen beneiden. So lange er hier und in der Umgegend arbeitet, haben ihm die menschenfreundlichen Nonnen zu Pichtenthal Herberge im Kloster gewährt. Dort hin kehrt er jeden Abend nach vollbrachtem Tagewerk zurück.

Schreckliche Lage eines Wildschützen.

Ein Glasmacher in Schreibersbau, an der böhmischen Grenze, hatte vor Kurzem für seine Leidenschaft, heimlich dem Wilde nachzustellen, auf eine schreckliche Weise zu büßen. Er ging nämlich an einem der letzten Sonntage allein in den Wald und kletterte einen steilen Felsenhang hinan, als sich plötzlich seine Flinte entlud und ihm die rechte Kniegabel zerschmetterte, worauf er bis zu dem Fuß der Felswand hinabrollte und dort liegen blieb. Nach einer qualvollen Stunde hörte er Heerdengeläute; es waren einige Mädchen, welche hier Vieh hüteten. Er rief laut um Hülfe. Aber die wilde Waldstille war, als vom Spuke heimgesucht, verrufen, und die Mädchen hatten in ihrer Angst nichts Eiligeres zu thun, als ihr Vieh weit hinweg zu treiben. Etwas weiter abwärts floß eine Quelle; hieher wälzte sich der Unglückliche unter unäglichem Schmerzen, löschte seinen brennenden Durst, wusch seine Wunde aus und verband sie nothdürftig mit dem Schnupftuche. Und nun fastete er den einzig möglichen Entschluß, der ihn vor dem Verschmachten retten konnte. Auf dem Rücken liegend, den verletzten Fuß über den gesunden gesetzt, half er sich mit den beiden Händen und dem linken Fuße langsam und schmerzvoll vorwärts, immer dem Laufe des Wasserchens folgend. Drei Tage und drei Nächte mühte er sich so ab, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen, ohne einen Bissen Nahrung zu genießen. Nach dieser Zeit kam er auf ein kleines Wiesenthal hinaus, wo in einiger Entfernung etliche Hütten standen. Hier aber verließ ihn seine letzte Kraft; so laut er konnte, rief er noch einmal um Hülfe und dann verlor er das Bewußtseyn. Zum Glück stand ein Mann vor seiner Thür, und hörte jenen Ruf; man suchte ihn auf, fand ihn und trug ihn in den Weiler. Durch sorgsame Pflege erholte er sich nach und nach und außer dem Verluste des rechten Beines, das abgenommen werden mußte, ist er jetzt wieder hergestellt.

M i s c e l l e n.

Der kleine Souverain.

Ich habe den Michel aus dem Dienste gesagt. Auch der Ochsenknecht darf den Respekt nicht vergessen, den er seinem gnädigen Herrn schuldig ist. Der Flegel ging ja mit mir um, wie mit einem gemeinen Manne. Hab' ich dem Esel nicht gleich beim Dinggeld gesagt, er müßte meinen Fris Herr Baron nennen? Der junge

ist freilich erst 4 Jahre alt; aber er fühl't's doch schon. Sagte ich ihm nicht mehr als einmal: Michel! das Donnerwetter soll Dir auf den Kopf fahren, wenn Du meine Kinder noch einmal Du nennst? Und doch stecken die Kleinen immer im Dohsenstalle bei ihm. Und doch kann er den Herrn Baron nicht merken und das verfluchte Du nicht lassen. Er muß fort.

Jetzt, da der Grobian seinen Abschied hat, kommt er und bittet um Gnade. Er hat sich hinter die gnädige Frau gesteckt, die ihm immer gewogen war, weil er übrigens ein junger hübscher Kerl ist. Die liegt mir nun immer in den Ohren, ihn wieder anzunehmen. Es geht nicht! schrie ich. Holl' mich der Teufel, es geht nicht! Ich vergebe mir meinen Respekt. — Wenn sich nun der Michel eine Bittschrift aufsetzen ließ, meinte meine Frau, darauf könntest Du ja in Gnaden resolviren. Ich verliere ihn ungern, denn er spricht immer, es dauere ihm nichts, als seine liebe gnädige Frau und seine Dohsen. — Eine Bittschrift? das ist kein übler Einfall, sagte ich. So wird sich's machen lassen.

So wie ich ihn ansichtig wurde, rief ich ihm zu: Michel! Du mußt Dir ein Schreiben aufsetzen lassen, wenn Du wieder bleiben willst. Der Kerl glogte wie ein gestochenes Kalb. — Ein Schreiben? An wen denn? — An wen? an mich Esel! daß ich Dich wieder zu Gnaden annehmen soll. — Wer soll mir denn das Schreiben machen? Horndummer Michel! Ein Advokat! — Du lieber Gott, das kostet mich wohl meinen halben Lohn? Wohl möglich; die Advokaten sind theure Herren, wenn sie etwas Nüchternes machen sollen, so etwas, das für Uns taugt. — Ich weiß nicht, war es der Name Advokat, oder was es sonst war, das eine Art Mitleid mit dem armen Schelm in mir erregte. Höre Michel! sagte ich; ich will dich nicht in Kosten bringen. Ich will Dir das Schreiben lieber selbst machen. Ich that's, schrieb wie ein Fremder mit allen nöthigen Titeln: Hochwohlgeborener, gnädiger Herr! u. s. w. — Als ich es ihm gab, reichte der dumme Mensch es mir sogleich wieder hin. Nein! fuhr ich ihn an; morgen früh um neun! — Da warf ich mich in's Staat, setzte mich auf meinen Großvaterstuhl, die rechte Hand auf dem Knie, so daß der Arm einen großen Bogen machte, die linke in der Weste; die gnädige Frau recht lebenswürdig neben mir. Michel kam und überreichte mir die Bittschrift mit einer Art, die ordentlich wie Huldbigung ausah. Ich resolvirte, und Michel bleibt. Alles geschah des nöthigen Respekts und meiner Frau wegen. Ohne Sporteln und Taxe.

Stuttgart. Die nun glücklich gehobene Krankheit Sr. Majestät hat in allen Theilen des Landes große Theilnahme erregt. Unter anderem war auch ein Bauer hieher gekommen, um nach dem Befinden des hohen Kranken zu erkundigen. Die von verschiedenen Personen erhaltene Auskunft befriedigte ihn nicht und wollte um jeden Preis Gewißheit haben. Da verließ eine hohe Dame, von einem Bedienten in königlicher Livree gefolgt, das Schloß. Der Bauer eilte sogleich auf sie zu, entblößte sein Haupt und redete sie ganz treuherzig mit folgenden Worten an: „Ey jetzt des ischt mer reacht, daß i amol ebber reachts sieh; was dia Gledo wißet alle ner, sui wurd mer sage konna, wo der Herr König macht?“ Die Dame lächelte und gab dem Bauern die beruhigende Versicherung von dem eingetretenen Beginn der Genung. „Ner für ohnquat, Jungfer,“ erwiderte hochehrent der Landmann und eilte sogleich in schnellen Schritten der Heimath zu, um dort die frohe Nachricht zu verkündigen. — Die Dame soll eine königliche Prinzessin gewesen seyn.

R ä t h s e l.

Wohl stets bedeckt, doch immer naß
Dien' ich dem Ernste, so wie dem Späße
Viel thu' ich des Guten, des Bösen viel,
Und Niemand entbehret gern mein Spiel.

Durch mich hat längst das schöne Geschlecht
Seine untergeordnete Stelle gerächt,
Und wenn ich zum Bösen verführen will,
Steht meine Maschine nur selten still.

Der Prediger doch und der Advokat,
Der Beichtiger auch und der Magistrat.
Erfüllten nimmermehr ihre Pflicht,
Bedienten sie meiner dazu sich nicht.

Thürhüterin bin ich, doch in mein
Haus geht Lebendiges selten ein.
Ich diene dem Weisen und Narren zumal
Und wenn ich dresche, so bin ich fatal.

Auflösung der Charade in Nro. 23.

R e m s t h a l.